

Zu Finlays Überraschung gelangten sie ohne Komplikationen wieder über die Mauer. Dennoch war er die ganze Zeit in Sorge; unentwegt lauschte er nach verdächtigen Geräuschen und fühlte sich erst besser, als das Tor von Sianar Daraich fest und sicher hinter ihnen verschlossen war.

Mary stand im Hof und erwartete sie.

»Jesus ...«, sagte sie nur, als Ean abgestiegen war, und nahm ihn unter ihre Fittiche, während Finlay, Alan und Graham sich zur Halle begaben. Mary sei Dank standen trotz der späten Stunde drei Schalen auf dem Tisch für sie bereit. Gerste, Fisch und Rüben. Ein sehr schlichtes Mahl, aber Finlay verspürte ohnehin wenig Appetit.

Sie aßen schweigend.

»Murdoch wird sich denken können, dass wir Ean befreit haben«, bemerkte Alan nach geraumer Zeit. Finlay stimmte ihm in Gedanken zu, sagte jedoch nichts.

»Er muss es aber auch beweisen können«, brummte Graham.

»Muss er?«, fragte der Steward. »Murdoch ist Bailiff von Dunkeld. Sein Onkel Wächter aller Gebiete nördlich des Forth. Sie wissen die Unterstützung der englischen Garnisonen in Perth und Dundee hinter sich und werden nicht zögern, sie zu nutzen.«

Finlay sah von seiner Schale auf und Alan in die Augen. »Hätte ich Ean dort lassen sollen? Die ganze kalte Nacht hindurch und noch einen weiteren verdammten Tag?«

Der Steward wusste, dass dies womöglich den Tod des Jungen bedeutet hätte. Er schüttelte mit dem Kopf, seufzte aber: »Dennoch hast du eindeutig das Gesetz gebrochen.«

»Und wenn schon. Was soll passieren? Im schlimmsten Fall würden sie mich zu einer Geldstrafe verurteilen.«

»Die du nicht zahlen könntest!«, konterte Alan. »Wir sind praktisch bankrott. Seit Wochen essen wir nur grobes braunes Brot, und selbst wenn nicht Fastenzeit wäre, könnten wir kein Fleisch auf den Tisch bringen. Das Dach der Küche muss gedeckt werden, die Löhne der Mägde und der Köchin stehen aus. Wenn wir sie bezahlt haben, besitzen wir keine zwanzig Pennys mehr.«

»Wenn es so weit kommt, verkaufe ich eben noch eines der Schafe.«

»Du weißt genau, wie kurzfristig das ist. Die Wollpreise werden in diesem Jahr nicht besser sein als im letzten. Den Gewinn aus dem Wollverkauf brauchen wir, um die nächste fällige Tallage zu bezahlen. Wenn du die Herde noch mehr verkleinerst, wird der Erlös auch dafür nicht mehr reichen. Im Grunde ist sie jetzt schon zu klein, um genügend abzuwerfen.«

Finlay antwortete nicht.

»Wenn du vor zwei Jahren wenigstens Sir Donalds Tochter geheiratet hättest. Mit ihrer Mitgift stünden wir heute besser da.«

Er wusste selbst, dass er längst hätte heiraten müssen. Doch er konnte nicht.

»Die Engländer nehmen einem mit Vorliebe, woran man hängt«, knurrte er.

Alans Blick wurde weich. »Das weiß ich. Ich weiß, was die Engländer dir genommen haben. Aber wenn du nicht heiratest und keinen Erben zeugst ...« Er seufzte und suchte Unterstützung in Grahams Blick, bevor er endlich sagte, was er wohl schon seit Wochen auf dem Herzen hatte: »Selbst wenn Murdoch dich nicht zur Rechenschaft zieht: Wir sind am Ende, Finlay. Du musst das Gut aufgeben.«

Aus Freundschaft ließ Alan seine Stimme so behutsam klingen, wie er konnte, und Finlay rechnete ihm das auch an, doch die Worte brannten in seinen Ohren, und eine zornige Bitterkeit stieg in ihm auf. Niemals! Sianar Daraich war das Einzige, was ihm im Chaos von Unterdrückung und Willkürherrschaft der Engländer Halt gab. Es war der Ort seiner Geburt. Der Stammsitz seiner Familie seit drei Generationen.

Wütend hieb er die Faust auf den Tisch. »Und was machen wir dann?«, fragte er hitzig, obwohl er die Antwort schon kannte.

»Wir gehen nach Blair Castle«, entgegnete Alan, bemüht um einen ruhigen Tonfall.

»Ich habe aber nicht vor, meinen Großonkel um Almosen zu bitten!«

»Sir Arran braucht Männer. Wir würden nicht um Almosen bitten, wir würden für ihn in den Kampf ziehen. Außerdem ist er dein Pate.«

»In den Kampf ...« Finlay ließ ein höhnisches Schnauben hören und sah Alan herausfordernd an. »Und wem würden wir folgen?«

Sein Freund hielt dem Blick stand. »Robert the Bruce.«

»Einem Mörder also«, folgerte er voller Wut. Die Nachricht von John Comyn und seinem Onkel, die mit durchschnittenen Kehlen auf den Altarstufen der Franziskanerkirche zu Dumfries gefunden worden waren, hatte sich wie ein Lauffeuer in ganz Schottland verbreitet.

»Hör auf, Finlay. Du hast selbst an ihn geglaubt.«

Ja. Das hatte er. Deshalb war er so entsetzt.

»Er sollte uns in die Freiheit führen, verdammt! Stattdessen schlittern wir jetzt geradewegs in einen Bürgerkrieg. Wir werden uns gegenseitig zerfleischen, und die Engländer werden vergnügt zusehen. Was hat er sich nur dabei gedacht?«

»Vermutlich hat er gar nicht gedacht. So viel man hört, kam es zu einem Handgemenge.«

»Es ging ja nur um das Königreich Schottland und unsere Freiheit. Wie bedauerlich, dass er nicht dazu kam nachzudenken.«

»Hast du heute nachgedacht, bevor du Ean befreit hast?«

Finlay bedachte Alan mit einem eisigen Blick zu. »Das ist ja wohl kaum dasselbe.« Unbarmherzig stellte er fest: »Kein Comyn oder einer ihrer Verbündeten wird Robert the Bruce jetzt noch auf dem schottischen Thron akzeptieren. Sie werden ihn jagen.«

»Und er wird sich wehren. Du weißt, dass er kein Dummkopf ist. Nach Johns Tod hat er innerhalb kürzester Zeit all seine Verbündeten um sich geschart und ist in einem Gewaltmarsch von Lochmaben nordwärts gezogen. Er griff John of Menteith an und brachte Dumbarton unter seine Kontrolle. Lochmaben und Dunaverty wurden als mögliche Rückzugsorte ausreichend mit Proviant versorgt, um einer Belagerung standzuhalten. Die Burgen Dumfries und Dalwinson sind unter seiner Kontrolle, und Christopher Seton hält mit seinen Brüdern Tibbers und Loch Doon für ihn. Er wird sich seine Krone erstreiten.«

»Und wie lange wird das dauern? Und was wird hinterher von Schottland übrig sein?«

»Robert the Bruce hat den wahren Anspruch auf den schottischen Thron.«

»Du meinst, seine Herrschaft ist gottgewollt?« Beißender Sarkasmus lag in Finlays Stimme. »Da entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass er nun exkommuniziert ist.« Er schüttelte den Kopf und wiederholte: »Robert the Bruce wird niemals König von Schottland werden. Nicht nach dem Unheil, das er da in Dumfries angerichtet hat.«

»Es ist nicht wichtig, ob er König wird«, meldete sich Graham mit seiner tiefen Stimme zu Wort. »Genug einflussreiche Clans folgen ihm: die Setons, die Campbells, die MacDonalds, die MacRhuarids, die Kirkpatricks, Malcolm of Lennox und nicht zuletzt der gesamte Clan Moray mit all seinen Sippen. Wir wären genug, um uns endlich wieder gegen die Engländer zu erheben.«

»Du willst gleich zwei Kriege führen? Gegen die Comyns und gegen die Engländer?«

»Wenn Robert the Bruce auf den Thron verzichtet, muss er keinen Krieg gegen die Comyns führen.«

»Du meinst, dann verzichten *sie* auf ihre Rache?«

»Er wird seinen Anspruch auf den Thron nicht aufgeben«, warf Alan ein.

»Das sollte er aber«, konterte Graham. »Vorerst zumindest. Wenn er sich einer Konfrontation mit den Comyns entzieht und all seine Anstrengungen stattdessen gegen die Engländer richtet, wird er erfolgreich sein, dessen bin ich mir sicher.«

»Er wird eine gute Leibwache brauchen ...«, raunte Finlay seinem Becher zu.

Diesen Einwand übergang Graham. »Und wenn er erfolgreich ist, werden ihm mehr Männer folgen. Nicht die Krone sichert Gefolgschaft, sondern die Siege, die man erringt. William Wallace brauchte auch keine. Nie hat die Rebellion in Schottland so geblüht wie unter seiner Führung.«

»Wallace ist tot, Graham!« Finlays Stimme hallte zwischen den Wänden. Er wollte von all dem nichts mehr hören. »Er ist genauso tot wie die schottische Rebellion! Sie wurde vor sieben Monaten in London zusammen mit ihm auf bestialische Weise hingerichtet!«

Er erhob sich so plötzlich von seinem Stuhl, dass dieser krachend nach hinten umstürzte. Mit langen Schritten durchmaß er die Halle, ohne sich noch einmal umzuwenden, und verschwand in seiner Schlafkammer.

»Er hat die Hoffnung auf Freiheit aufgegeben.«

»Ja, verflucht, das hat er.« Graham sah Finlay finster hinterher.

»Und es bricht ihm das Herz«, fügte Alan an.